

Autor: Ruth Eisenreich
Seite: 76 bis 76
Quellrubrik: Chancen

Jahrgang: 2018
Nummer: 45

STUDIERN INTERNATIONAL

Mon Dieu ...

Viele junge Lehrer, die Fremdsprachen unterrichten, haben nie im Ausland studiert. Weil das Geld knapp ist und aus Angst, ein Semester zu verlieren

VON RUTH EISENREICH

Möchte man einen Schwimmlehrer haben, der selbst nur Trockenübungen kennt und nie im Wasser geübt hat? Wohl eher nicht. Die Frage dürfte aber auch rein hypothetisch sein. Überträgt man sie auf Fremdsprachen, sieht die Sache schon anders aus: Laut dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) hat jeder dritte junge Englisch-, Französisch- und Spanischlehrer während des Studiums kein Auslandssemester oder -praktikum gemacht. Das ergab die Auswertung einer Absolventenbefragung des Jahrgangs 2014.

Wie kommt das? Ist es ein Problem? Und wenn ja, wie ließe es sich lösen? Wer kein Semester in England studiert hat, muss nicht zwangsläufig ein schlechter Englischlehrer sein. Aber fragt man Maria Eisenmann, Professorin für Englische Fachdidaktik an der Universität Würzburg, sagt sie: Ein längerer Auslandsaufenthalt für angehende Fremdsprachenlehrerinnen sei »unerlässlich«. Urlaube und Filme in Originalsprache seien als Unterstützung sinnvoll, reichten aber nicht aus. Bei einem längeren Auslandsaufenthalt tauche man nicht nur sprachlich in das jeweilige Land ein, sondern werde auch gezwungen, sich mit seiner Kultur auseinanderzusetzen, sagt Eisenmann.

Florence Köster ist 28 Jahre alt und macht gerade ihr Referendariat. Auf einen Auslandsaufenthalt hat sie verzichtet. Sicher genug im Englischen fühlt sie sich trotzdem, sie hat Verwandte in den USA, ist viel gereist, schaut Filme und Serien im Original. Sie bekomme im Referendariat Komplimente für ihr Englisch.

Viele Abiturienten machen heute nach der Schule ein Gap-Year und gehen für ein halbes Jahr oder länger mit Work &

Travel etwa nach Australien. Warum dann das spätere Zögern, was hält ein Drittel der angehenden Fremdsprachenlehrer und -lehrerinnen vom Studium im Ausland ab? Natürlich spielt Geld eine Rolle, die wenigsten Förderungen decken die Kosten komplett ab. Ein Erasmus-Stipendium etwa für Großbritannien oder Frankreich beträgt monatlich 315 Euro. Das knappe Geld war auch für Florence Köster ein wichtiger Grund, auf ein Auslandssemester zu verzichten.

Die Finanzierung ist aber nicht die größte Hürde, oft sind es ausgerechnet die Studienpläne der Hochschulen. Die Curricula sind eng getaktet, und längst nicht an allen Unis sind Auslandssemester oder -praktika darin vorgesehen.

So gaben in einer Umfrage des DAAD und des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) 49 Prozent der Lehramtsstudierenden an, in ihrem Studium sei ein Auslandsaufenthalt weder vorgeschrieben, noch werde er durch die Studiengangsstruktur unterstützt. In den Wirtschaftswissenschaften sagten das nur 26 Prozent, im Schnitt aller Studienfächer 46 Prozent.

Wer im Lehramtsstudium ein Auslandssemester oder -praktikum unterbringen will, braucht also viel Eigeninitiative. Und muss in Kauf nehmen, ein Semester oder gar ein Jahr zu verlieren. Einer noch unveröffentlichten Studie des DAAD zufolge sehen 36 Prozent aller Studierenden, die schon im Ausland waren, Zeitverluste als »relevantes Problem«; unter den Lehramtsstudierenden sind es ganze 54 Prozent. Die Vereinbarkeit mit den inhaltlichen und formalen Vorgaben ihrer Studiengänge sowie die Anerkennung der erbrachten Leistungen nannten je etwa 20 Prozent aller

Studierenden ein Problem, aber rund 30 Prozent der angehenden Lehrerinnen und Lehrer.

All das schreckt besonders Studierende ab, die nicht aus Akademikerfamilien kommen. Über alle Studienrichtungen hinweg gehen Arbeiterkinder deutlich seltener ins Ausland als Akademikerkinder. Ihnen fehlt nicht nur häufiger das Geld, für sie ist es auch besonders wichtig, schnell ins Berufsleben zu starten.

Wer ins Ausland geht, wird mit spannenden Erfahrungen belohnt – als angehende Lehrerin aber nicht unbedingt mit besseren Jobaussichten. In der DAAD-Studie gaben 60 Prozent aller Studierenden an, ein Auslandsaufenthalt führe »zu besseren Job- beziehungsweise Einstiegsangeboten«. Beim Lehramt waren es nur 44 Prozent, so wenige wie in keiner anderen Fächergruppe.

Was tun? Sollte man alle angehenden Fremdsprachenlehrer zu einem Auslandsaufenthalt verpflichten? Oder diejenigen, die sich fürs Ausland entscheiden, belohnen?

Beides ließe sich mit einer Härtefallregelung und mit mehr und höheren Stipendien verbinden, um finanziell schwache Studierende nicht abzuschrecken. Der DAAD will 2019 neue Vollstipendien für Auslandspraktika von Lehramtsstudierenden ausschreiben. Allerdings sind sie vor allem für angehende Grundschullehrer gedacht, die bisher besonders selten ins Ausland gehen. In Nordrhein-Westfalen etwa setzt man auf die Pflichtlösung. Hier muss seit 2011 jeder angehende Fremdsprachenlehrer mindestens drei Monate im Ausland verbringen. Ausnahmen gibt es nur für jene, die zwei Fremdsprachen studieren – sie müssen nur einmal ins Ausland –, und in Härtefällen, etwa wenn jemand schwer krank ist, ein kleines

Kind hat oder Angehörige pflegt. Fragt man bei der Kultusministerkonferenz (KMK) nach, was sie von dem Drittel der Auslandsabstinenten hält, bleibt die Antwort vage. Ein Sprecher begrüßt, dass immerhin die meisten angehenden Lehrer ins Ausland gehen, und weist außerdem auf das Fremdsprachenassistenten-Programm hin, das in diesem Jahr 456 Studierende vermittelt habe. Diese können an einer Schule im Ausland zwischen sechs und elf Monate lang Deutschlehrer unterstützen und Unterrichtserfahrung sammeln. Die KMK spricht sich gegen verpflichtende Auslandsaufenthalte aus. Genauso wie die Hochschulrektorenkonferenz. Aus Sorge, dass sie manche Studie-

rende vor erhebliche finanzielle Probleme stellen und sie so vom Studium einer modernen Fremdsprache abschrecken könnte.

Tobias Leuker sieht das anders. Er ist Studiendekan des Fachbereichs Philologie an der Universität Münster. Er habe mit der Regelung nur gute Erfahrungen gemacht – dass ein Student ihm gesagt habe, er könne sich einen Auslandsaufenthalt nicht leisten, sei ihm noch nicht untergekommen. Schwierigkeiten gebe es ab und zu, wenn jemand ein Zweifach mit sehr streng strukturiertem Curriculum habe, sagt Leuker. Dann bemühe man sich »um eine verstärkte Anrechnung von Leistungen im fremdsprachlichen Fach«.

Auch Maria Eisenmann, die Professorin für Englische Fachdidaktik an der Uni Würzburg, fände eine Pflicht sinnvoll. Die beste Lösung wäre für sie, einen Auslandsaufenthalt als fixes Modul in die Studienpläne einzubauen.

Es gibt noch andere Lösungsvorschläge. Auf einer Tagung des DAAD im Sommer 2017 in Essen mit dem Titel »Studentische Auslandsmobilität erhöhen« haben Studierende und Lehrende eine Liste mit Forderungen auch an die Politik erstellt, wichtiger Punkt dabei: Auslandsaufenthalte sollten bei der Bewerbung fürs Referendariat Pluspunkte bringen.

Fotonachweis:

Illustration: Elena Xausa/Upper Orange für DIE ZEIT

Kategorien:

Hochschule, Student